

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: "Dann gehen wir in Concurrenz"
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

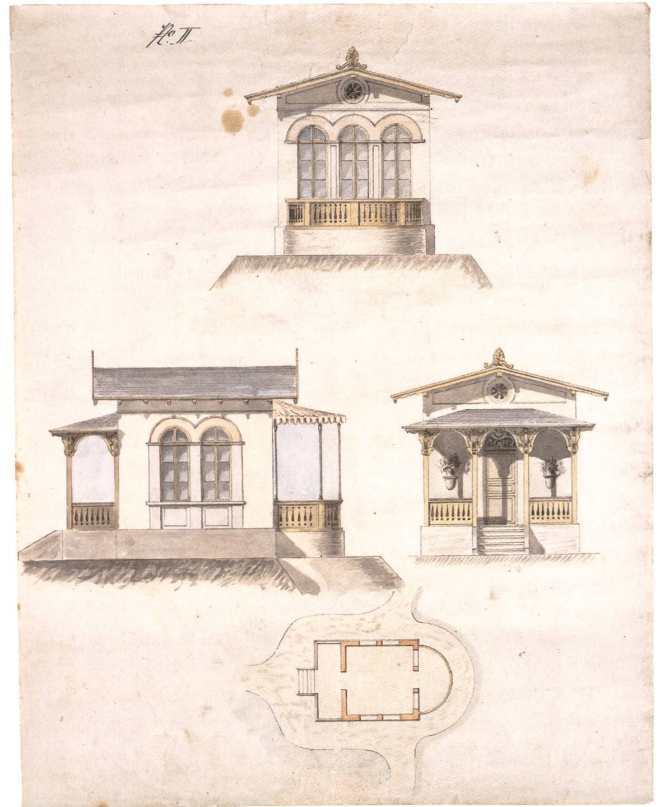
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Resultat des ersten Wettbewerbs in Graubünden:
der Gartenpavillon für Andreas Rudolf von Planta in Samedan um 1855.



Überarbeitet und realisiert: der Beitrag von Johannes Ludwig,
Tusche, Aquarell, 46,2 x 37 cm.

«Dann gehen wir in Concurrrenz»

Der Kunsthistoriker Leza Dosch hat eine Geschichte des Architekturwettbewerbs in Graubünden geschrieben. Seine Erkenntnisse reichen weit über dessen Grenzen.

Text:
Köbi Gantenbein
Fotos:
Ralph Feiner

Die von Plantas waren auch nach der republikanischen Revolution, die Napoleon bis nach Graubünden getragen hatte, noch grosse Grundbesitzer vom Veltlin bis ins Unterland; sie waren Händler mit weiten Netzen bis nach Ägypten und nach Rotterdam, und sie waren die Promotoren des aufkommenden Fremdenverkehrs in den Alpen. Scuol, St. Moritz und Bormio entstanden unter anderem aus ihrem Kapital. Und sie waren engagiert in der Politik. Andreas Rudolf von Planta (1819–1889) gehörte als liberaler Nationalrat im jungen Bundesstaat in Bern zu den Wichtigen. Also richtete er auch seinen Sitz in Samedan standesbewusst her – zurückhaltend, wie es sich für einen Protestanten gehörte, aber mit Blick auf die Bräuche der oberen Klasse, wollte er in seinem Garten ein Lusthäuschen haben. 1855, als das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich die Bauschule eröffnete, die heute die Abteilung Architektur der ETH ist, machte er sich ans Werk.

Der erste Wettbewerb

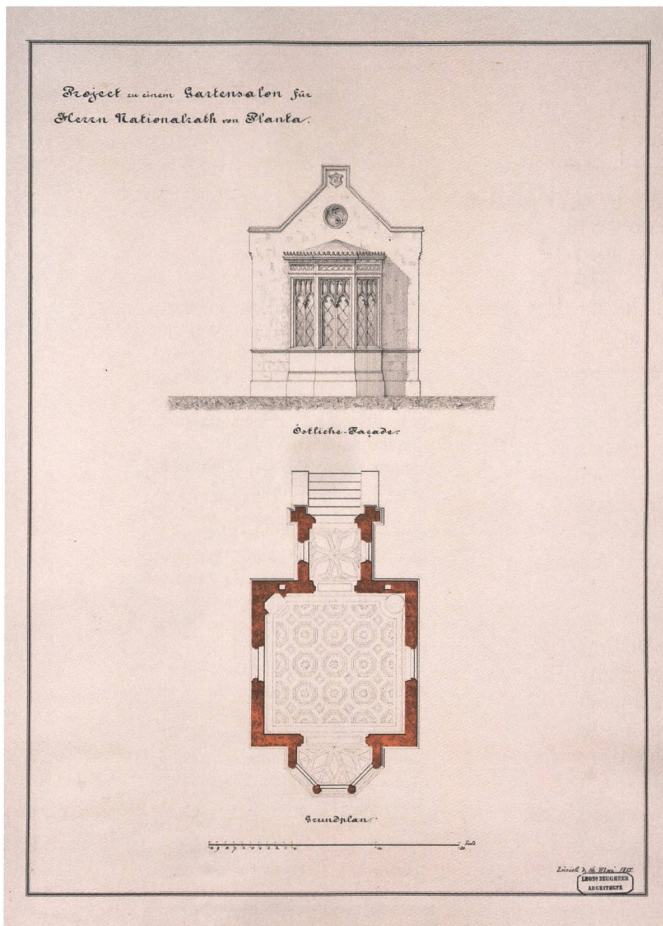
Der Pavillon ist das Resultat des ersten Architekturwettbewerbs in Graubünden. Von Planta lud dazu Leonhard Zeugheer aus Zürich, Felix Wilhelm Kubly aus St. Gallen und Johannes Ludwig aus Chur und drei weitere nicht namentlich bekannte Architekten ein. Die sechs Entwürfe ze-

gen die Blüte des Historismus. Neugotik und Neurenaissance auf kleinstem Raum, Rund- und Spitzbogen, Radfenster und Akrotere, Laternen und flache Kuppeln. Und – kunstfertige Zeichnungen in Tusche und Aquarell, raffiniert koloriert, mit dramatischen Schattenwürfen – alles daraufhin kalkuliert, Punkte zu schinden. Die Pläne für den Wettbewerb – eine Seltenheit – sind alle erhalten geblieben.

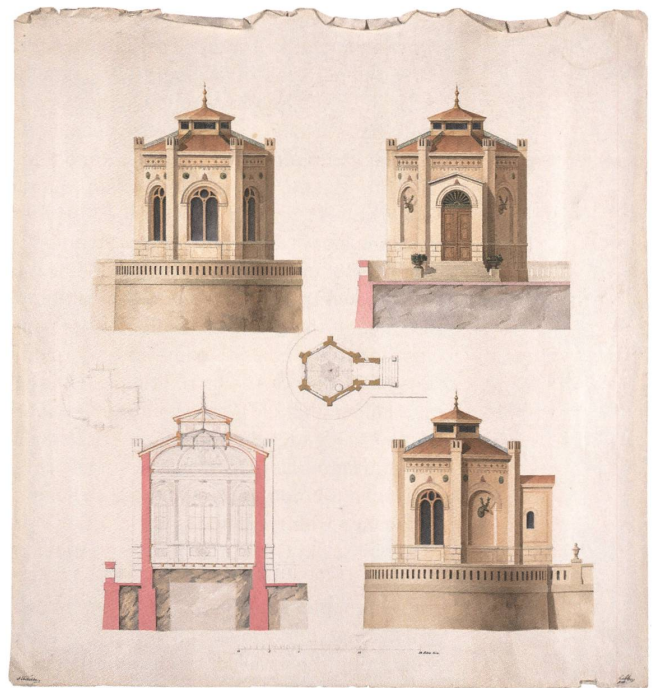
Die Jury war Andreas Rudolf von Planta allein. Er entschied sich für die Leichtigkeit. Der Pavillon von Johannes Ludwig steht auf einem Sockel wie ein Tempel, hat einen gemauerten Kern, eine hölzerne, reich verzierte Veranda, Malereien innen und aussen – er kündete den Laubsägestil an, der bald die im Engadin aus dem Boden schiessenden Hotelanlagen zieren sollte – Bauten, die auch Wettbewerbsteilnehmer für das Gartenhaus entworfen haben.

Der Staat gewinnt Form aus dem Wettbewerb

Dieser Wettbewerb ist ein Kapitel im Buch mit dem sperrigen Titel «Entwurf im Wettbewerb. Zur Architekturgeschichte Graubündens 1850–1930». Leza Dosch, Churer Kunst- und Architekturhistoriker, hat diese Geschichte erforscht und geschrieben. Mit elf weiteren Wettbewerben führt er uns durch einen Zeitraum, in dem Graubünden grundlegend verändert worden ist. Die Schweiz, wie wir sie heute politisch gerne haben, war eben erst gegründet, als von Planta in seinem Gartenhaus sass und auf den Piz Bernina schaute. Der erste Wettbewerb der öffentlichen Hand galt dem «Staatsgebäude» in Chur, wo



Neugotik und Neurenaissance: der Beitrag von Leonhard Zeugheer, Tusche Aquarell, 57,2 x 45,3 cm.



Grossartige Zeichnung: der Beitrag von Felix Wilhelm Kubly und Alexander Tritschler, Tusche, Aquarell, 52,9 x 50 cm.

nebst der Verwaltung das Kantonsparlament und die Kantonalbank untergebracht wurden – heute reicht der malerische Palast für das Tiefbauamt. Die Wettbewerbe für das Grabenschulhaus in Chur oder die Klinik Beverin in Cazis führen vor, wie die Gesellschaft Graubündens Bildung und Gesundheitswesen aufbaute. Graubünden, der Kanton, der seine archaische Geschichte langsam zur Schweiz hinführte. Dieser arme Kanton mit einer Landwirtschaft, die wenig abtrug, mit der Auswanderung vieler nach Amerika und Australien und mit dem Wechsel des Alptransits, von dem etliche bisher gut gelebt hatten, von der Splügenstrasse zur Gotthardbahn. Dennoch ging es aufwärts. 1909 schrieb die Kantonalbank einen Wettbewerb für ihr Hauptgebäude an Churs Hauptplatz aus, 85 Architekturbüros schweizweit machten mit. Karl Moser, Ferdinand von Thiersch und Ernst Jung – massgebende Architekten – sassen in der Jury. Otto Schäfer und Martin Risch haben die Steinburg im Eingang zur Altstadt 1911 gebaut. Rasant war der Aufbau des Fremdenverkehrs, in dem die von Plantas & Co. ihre Kapitalien anlegten. Wettbewerbe für die den Kanton im 20. Jahrhundert bestimmende Wirtschaft waren selten. Dennoch verführte wohl die Hoffnung auf Prestige den Direktor des Waldhauses von Flims 1901 zur Ausschreibung einer «Concurrenz», aus der eine der Leitbauten des Luxurstourismus entstand – der Jugendstilpavillon von Emanuel von Tscherner. Pflegehard, Haefeli, Chiodera, Tschudy, Gros und Hartmann – eine Parade der Grossarchitekten der Schweiz um 1900 war an den Start gegangen. Schliesslich

war das 19. und das frühe 20. Jahrhundert in Graubünden die Zeit des Städtebaus im Dorfformat. Alle paar Jahre brannte im Kanton ein Dorf nieder. Leza Dosch porträtiert den Wettbewerb für den Wiederaufbau von Sent – eine Fuge des Städtebaus, wo Architekten in einem vierteiligen Wettbewerb von der Anlage des Dorfs über Typenbauten für Bauernhäuser bis zu «Normalien für Türen und Fenster» ein Reparaturkunstwerk hingelegt haben.

Zwölf Ausflüge in Wettbewerbe, deren Themen Graubünden, ja die Schweiz, im Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert verändert haben, sind der Kern des Buches. Sein Schluss ist ein Katalog aller achtzig Wettbewerbe, die Leza Dosch gefunden hat, und sein Anfang sind eine Geschichte des Wettbewerbs und eine Erzählung über Graubündens Bauen und Leben zwischen 1850 und 1930.

Leza Doschs Leidenschaft für die Quellen

«Ich hatte Zeichnungen des Gartenhauses der Villa Planta in Samedan zu fotografieren», erzählt Ralph Feiner. «Es war ungewöhnlich, dass ein Buchautor mich zu solcher Arbeit begleitet und mithilft, die Unterlagen fürs Bild einzurichten.» Feiner hat die Fotografien zum Buch gemacht. Seine kleine Reminiszenz fasst eine Essenz von Doschs Arbeit zusammen. Mit grossem Aufwand war er über ein Dutzend Jahre daran. Er ist weite Kurven gefahren von der Idee, die regionalistische Architektur von der Jahrhundertwende des 19. ins 20. Jahrhundert darzustellen, bis nun zu einer Geschichte des Architekturwettbewerbs. →

→ Gewiss, von einem Historiker erwarten wir, dass er Quellen sucht, kennt und ausschöpft. Feiners beiläufige Erzählung berichtet, wie sorgfältig, neugierig und präzise sich Dosch um die Quellen seiner Geschichte gekümmert hat. Sie sind die Grundlage dessen, was er erzählen will; er sammelt sie, er macht in Randbemerkungen kleine statistische Fingerübungen, wer was wie wo mit wem als Architekt gearbeitet hat, vor allem aber interpretiert er seine Funde und faltet sie aus zu einer Erzählung über Architektur und über Graubünden. Seine Ausflüge, Vermutungen und Bezüge will er nicht spekulieren; er bindet sie an Quellen, umsichtig bis dahin, dass er seinen Fotografen ins Planarchiv begleitet, um sich zu versichern, dass auch das Abbild der Quelle im richtigen Licht erscheine.

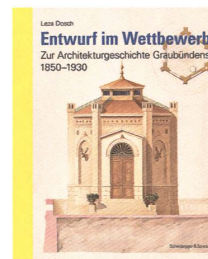
Feiners kurzer Bericht nennt aber auch Doschs sinnliche Freude an seinen Quellen. Er reiste darum auch mit seinem Fotografen ins Engadin, um noch einmal das zeichnerische Können der Architekten zu sehen, die den Pavillon bauen wollten, den er als eines der Meisterwerke der Architektur in Graubünden preist. Feiner schloss seinen kleinen Bericht an mich, wie routiniert sein Autorenfreund die Planpapiere zur Hand genommen habe und wieder zurückgelegt, und wie distanziert das wirkte. Eine Distanz zur Quelle, die natürlich auch zum Historikerberuf gehört. Sie imprägniert die Sprache des Autors – in unaufgeregten Worten sagen, was ist. Kenntnisreich, ironisch ab und zu. Ein Buch also, das vergnüglich zu lesen ist, weil der Autor seinen Gegenstand gut kennengelernt hat, ihn gerne hat und uns so davon erzählen will, dass wir ihn auch mögen.

Drei Erkenntnisse

«Entwurf im Wettbewerb» erzählt von Graubünden. Der Kanton war und ist weg von den Akademien und dem Puls der Zeitgeistfabriken für Architektur. Man machte und macht hier eher nach, als dass man vormacht. Dennoch ist bemerkenswert, wie die Geschichte des Wettbewerbs in dieser Region über sie hinausweist. Ich habe drei Erkenntnisse gewonnen.

Erstens. Wie sollten die sich demokratisch entwickelnden Kantone des 19. Jahrhunderts bauen? Für aristokratische Vorbilder fehlten Erfahrung, Zuspruch und Geld. Das Juryurteil, obschon eines von Experten, atmete Offenheit. Und die Offenheit der Gremien des demokratischen Staats erlaubt es den Architekten, ihre Interessen wirksam einzubringen: keine Leiter zum staatlich benötigten Hühnerstall ohne Wettbewerb. Die demokratische Entwicklung der Schweiz ist ein Grund, warum das Wettbewerbswesen wichtig werden konnte. Eine Folge ist denn auch, dass die in Wettbewerben erfolgreichen Architekten nicht nur materiell erfolgreich sind, sondern auch kulturell den Ton angeben, Entwicklungen bestimmen und vorgeben, was gut und was schlecht ist. Mustergültig taten das über ein Jahrhundert die zwei Hartmänner, Nicolaus der Ältere und dann sein Sohn, Nicolaus der Jüngere. Sie haben sich an vielen Wettbewerben beteiligt, oft erfolgreich, und machten sie nicht mit, sassen sie in der Jury.

Zweitens. Auf die Phantasie des Verfahrens drückten und drücken zwei Kräfte. Die Bauherren probieren aus Geldgründen und aus Unwissenheit alle möglichen Varianten aus. Die Sorge der Architektinnen von heute, dass der Bauherr ihren Entwurf verbilligt und verdirbt, beschäftigte auch ihre Vorgänger. Kaum ein Wettbewerbserfolg kam ungeschoren auf den Bauplatz. Und fintenreich waren die Wege der Auslober, Architekten auszuhebeln, Verbandsbestimmungen hin oder her. Dennoch setzte sich die Normierung bis hin zu den Richtlinien des SIA durch. Es ist aber auch ein Verlust, wie die Phantasie der Verfahren eingedampft worden ist. Ein Wettbewerb wie der um



Entwurf im Wettbewerb. Zur Architekturgeschichte Graubündens 1850–1930. Leza Dosch. Fotografie: Ralph Feiner; Gestaltung: Guido Widmer, Scheidegger & Spiess, Zürich 2019. Herausgegeben vom Institut für Kulturforschung Graubünden mit Unterstützung des Bündner Heimatschutzes. Fr. 79.–, bestellen bei hochparterre-buecher.ch

Besprechungen weiterer Bücher

- Architekturpädagogiken. Ein Glossar. Heike Biechteler, Johannes Käferstein. Park Books, Zürich 2019, Fr. 49.–
- Vokabular des Zwischenraums. Park Books, Zürich 2019, Fr. 39.–
- Architectonics of Game Spaces. Andri Gerber, Ulrich Götz. Transcript, Bielefeld 2019, Fr. 53.–
- Bedeutsame Belanglosigkeiten. Kleine Objekte im Stadtraum. Vittorio Magnago Lampugnani. Wagenbach, Berlin 2019, Fr. 42.–
- Skopje Walkie Talkie. Susanne Hefti, Damjan Kokalevski. Spector Books, Leipzig 2019, Fr. 53.–

www.hochparterre.ch/buecher

den Umbau des Davoser Rathauses, wo Rudolf Gaberel als einziger Teilnehmer drei Varianten gegeneinander in eine «Concurrenz» geschickt hat, gibt es ebenso wenig mehr wie das komplizierte Gutachterverfahren für die Renovation der Kathedrale von Chur, wo nach Gutachten, Briefen, Handzetteln, Projekteingaben, geheimen Unterredungen und Winkelzügen am Schluss dennoch die Gebrüder Sulser ein schönes Projekt realisierten.

Drittens. «Ed io anche son pittore», schrieb der Architekt Etienne-Louis Boullée im 18. Jahrhundert auf seine Wettbewerbsentwürfe. Das zeichnerische und malerische Können in der Tradition der Akademie ist im 19. Jahrhundert das rhetorische Werkzeug des Architekten. Das Buch von Leza Dosch ist darum auch ein Bilderbuch – dessen Bilder auch etwas grösser schön wären, das eine oder andere. Das Bilderkönnen bestimmte das Können der Architekten, weitab von den Akademien in den Bündner Bergen. Sie passten ihr Register der Professionalisierung von Verfahren und Jurys mehr und mehr an. War der Gartenhaus-Bauherr von Planta – ein Kunst-Amateur – noch sein eigener Juror, so setzte die Architektenschaft durch, immer stärker von ihresgleichen beurteilt zu werden. Die Zeichenkünste verblassten zugunsten der Konzept- und Prinzipienpläne. Verschwunden aber sind sie selbst mit Computer und Renderings nicht – Peter Zumthor kann so einnehmend zeichnen wie die sechs, die das Lusthäuschen für Andreas Rudolf von Planta fabuliert haben – auf Wirkung spielend mit der roten Tusche der eine, mit dem Licht von oben rechts der andere und mit dem von unten links der dritte. ●

Man hat nie ausgelernt.

Im Interview mit Beat Keller

Bei Beat Keller trifft die Redewendung «man hat nie ausgelernt» sicherlich zu. Nach einer Laufbahn als Linienpilot orientiert er sich mit 40 Jahren beruflich neu, weil die Perspektiven in der Flugbranche nach dem Swissair-Grounding an einem Tiefpunkt stehen. Mit der akademischen Berufsberatung klärt er ab, wo seine Interessen und wo reelle Chancen liegen, um nachher im Beruf zu arbeiten. Der ehemalige Pilot entscheidet sich für einen Bachelor in Facility Management. «Ich habe wieder wie ein Student 3,5 Jahre die Schulbank gedrückt», erzählt Beat Keller, der heute Abteilungsleiter Immobilienmanagement der Bildungsbauten beim Amt für Grundstücke und Gebäude (AGG) des Kantons Bern ist. Der Bachelor in kaufmännischem, infrastrukturellem und technischem Gebäudemanagement hat Beat Keller erlaubt, seine neue Berufslaufbahn kontinuierlich aufzubauen.

Haben Sie nach dem Vollzeitstudium gleich eine Stelle gefunden?

Ja, beim Amt für Grundstücke und Gebäude des Kantons Berns. Nun bin ich seit zehn Jahren in verschiedenen Funktionen beim AGG. Das Amt steuert, bewirtschaftet und entwickelt das kantonale Portfolio für die sieben Direktionen. Ich habe als Objektverantwortlicher für das Berner Oberland begonnen.

Was macht ein Objektverantwortlicher?

Ein Objektverantwortlicher bespricht mit den Nutzern, ob Sanierungen oder Umbauten vorgenommen werden müssen, damit ein Gebäude wieder ihren Ansprüchen genügt. Er macht die Arbeit eines Eigentümer- und Bauherrenvertreters, steuert Architekten und zieht wo nötig Fachspezialisten bei. Dies habe ich knapp drei Jahre gemacht. Dann war es bereits wieder Zeit für eine Weiterbildung.

Wieso haben Sie sich für den MAS in nachhaltigem Bauen entschieden?

Der Kanton Bern nimmt eine Vorbildfunktion im nachhaltigen Bauen ein. Doch dieser Be-

reich war für mich zu der Zeit ein blinder Fleck. Der MAS in nachhaltigem Bauen fokussiert auf viele verschiedene Aspekte und hat mir klar gemacht, dass nachhaltiges Bauen die Bereiche Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt gleichermaßen berücksichtigt. Die Ausbildung wirkte sich sowohl beruflich wie auch privat auf mein Leben aus.

Wie nutzen Sie das Gelernte in Ihrem Arbeitsalltag?

Der Kanton Bern hat einen grossen Gebäudebestand. Viele dieser Bauten müssen saniert werden. Das ist eine Herausforderung. Der Fokus bei den kantonalen Gebäuden liegt bei der Optimierung der Lebenszykluskosten und der Nutzungsflexibilität, da diese keine Rendite abwerfen. Bei Sanierungen und Neubauten ist unter anderem die Wahl des Energiekonzepts zentral. Das Wissen hierfür habe ich mir im MAS in nachhaltigem Bauen geholt.

Sie haben vorhin erwähnt, der MAS in nachhaltigem Bauen habe Sie auch privat beschäftigt. Inwiefern?

Mich hat bereits im Studium die Solarenergie interessiert. Mit dem zusätzlich erworbenen Wissen im MAS in nachhaltigem Bauen habe ich zusammen mit dem Berner Architekt Peter Schürch von Halle 58 Architekten mein Einfamilienhaus geplant.

Sein umfassendes Verständnis und seine grosse Erfahrung in nachhaltiger Architektur hat mir entsprochen. Das Einfamilienhaus ist ein PlusEnergieBau und hat ein Solardiplom erhalten.

Haben Sie in Ihren Ausbildungen das Rüstzeug bekommen, das Sie im Berufsalltag brauchen?

Nach Jahren als Objektverantwortlicher und als Bereichsleiter Gebäudemanagement habe ich meine heutige Position als Abteilungsleiter im Immo-Management für Bildungsbauten übernommen. Mit der neuen Funktion kamen auch neue Aufgaben, wie die strategische



BEAT KELLER
ABTEILUNGSLEITER IMMOBILIENMANAGEMENT
BILDUNG, AMT FÜR GRUNDSTÜCKE UND GEBÄUDE
KANTON BERN, BACHELOR OF SCIENCE ZFH/FM,
MAS IN NACHHALTIGEM BAUEN

«ÖFFENTLICHE BAUTEN MÜSSEN EIN VORBILD IM BEREICH ENERGIEEFFIZIENZ UND NACHHALTIGKEIT SEIN. BEIDES SOLLTE IN ZUKUNFT MEHR GEWICHT ERHALTEN.»

Entwicklung des Bildungsportfolios oder ein Team von Portfolio- und Objektmanagern zu führen. Deshalb absolviere ich noch ein MAS Immobilienmanagement. Bei diesem stehen wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund und er ist eine sinnvolle Ergänzung zu den bereits erlernten nachhaltigen Aspekten des MAS in nachhaltigem Bauen.

Text: Ariana Pradal, Porträt: Gerry Nitsch

EN Bau / MAS in nachhaltigem Bauen

Das Weiterbildungsangebot EN Bau (Energie und Nachhaltigkeit am Bau) ist eine Kooperation von fünf Hochschulen und bietet eine breite Auswahl an Kursen (CAS) zu den Themen Nachhaltigkeit, Energie, Architektur, Management und Interdisziplinarität im Bauwesen. Nach fünf erfolgreich abgeschlossenen CAS plus einer Masterarbeit erhalten die Studierenden den Master of Advanced Studies in nachhaltigem Bauen.

Die Weiterbildung wird unterstützt durch die Energiedirektorenkonferenz, Energie Schweiz und den Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein www.enbau.ch

enbau.ch

JETZT ANMELDEN UND EINSTEIGEN!